**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 70 (1944)
**Heft:** 34

**Illustration:** Drei Eidgenossen
**Autor:** Boscovits, Fritz

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Mein befruchtetes Unterbewußtsein

Ich war mit meinem kunstverständigen Freund schon durch die halbe Kunstausstellung gewandert, als ihm schließlich die Geduld riß.

«Kauf dir lieber eine Illustrierte und schau dir die Bildchen «vom Tage» an, da hast du mehr davon! Du stehst vor den Werken unserer modernen Malerei wie ein Neandertaler vor dem Roten Pfeil.»

«Aber ich kann doch nichts dafür!» wagte ich schüchtern einzuwenden, denn ich schämte mich selber meiner Verständnislosigkeit, die ich von einer surrealistischen Nummer zur andern schleppte. «Ich sehe ja nicht einmal, was die Bilder bedeuten sollen, ich kann sie einfach nicht verstehen.»

«Bedeuten! Verstehen!» höhnte mein Freund, «kann man denn Kunst verstehen? Muß ein Bild etwas bedeuten, wie ein Diagramm, ein Schema, eine Foto? Kunstwerke kann man nur erfühlen. Du bist sonst kein amusischer Mensch, darum solltest du eigentlich imstande sein zu fühlen.»

«Fühlen, ja schon, zum Beispiel Rhythmen, Melodien, Akkorde, aber diese Kompositionen ... Ich weiß einfach nicht, was damit anfangen. Kannst du mir nicht sagen, wie man das macht?»

«Ich will es wenigstens versuchen. Stell vor allem einmal dein Denken ab. Zum Verstandesmenschen, den du so gerne mimst, fehlt dir ohnehin das unerläßliche Rüstzeug. Entspanne dich ganz, körperlich und geistig. Und jetzt schau auf dieses Bild hier. Nicht so! Nicht starr wie ein Schlangenbeschwörer! Nur so wie zufällig, einen Blick aus den Augenwinkeln. Jetzt ist's recht, fang aber nicht wieder mit deinen blödsinnigen Vergleichen an, wie ‚Spiegeleier auf Stadtplan' und solchem Mist. — Fühlst du immer noch nichts?»

«Doch, ein wenig», gab ich zögernd zu, sagte aber nicht was. Es wäre nicht nett von mir gewesen, wo er sich doch solche Mühe mit mir gab. Ich schaltete mit Gewalt die «Spiegeleier im Stadtplan» aus, und es gelang mir auch, die «Schlüssellöcher im Sofakissen» im Keime zu ersticken. Ich dachte nichts mehr, rein gar nichts, ich versuchte nur noch zu fühlen. Tatsächlich, es fing an zu gelingen.

«Siehst du?» fragte mein Freund triumphierend, «so ist es richtig. Nun lass dein Unterbewußtsein befruchten von des Künstlers Inspiration. Das ist eben anders, als bei den altmodischen Bildern, wo man klipp und klar sagen konnte: Das ist eine Mühle, das ist ein Mädchen. Dein bißchen Geist läuft nun irgendwie synchron mit dem Genius des Künstlers. Nicht wahr, das ist etwas ganz anderes als eine gemalte Familienfoto eines mittelalterlichen Bürgermeisters oder ein Stilleben mit Gerippe und Sanduhr?»

Ich konnte nicht widersprechen; etwas ganz anderes war es. Und darum fuhr mein Freund fort: «Nun versuche doch einmal, deinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Nicht verstandesmäßig, denn das kann man gar nicht, aber vielleicht in einer Kunstsprache, die dir gemäßer ist als die Malerei, vielleicht in Rhythmen. Komm, setz dich hierher. Schreib auf, was du fühlst. Aber nur dein Fühlen, ohne Denken!»

Und ich setzte mich. Und ich schrieb:

Wäschdihanna nunameh / polohemp sirene
Ladebaba kanapee / jelivara bene.
Däbidibi unedra / kopfzigara kuba
Gizibrata serbila / pastazana tuba.
Bäsilisi utapee? / chrusimusi wyba?
Hazweio kamitlatee? / kafi muma syba!

Offen gestanden: Die Punkte sind nicht erfühlt. Die habe ich eingesetzt, weil mir das wiederbeginnende Denken Streiche zu spielen begann. Aber alles andere, sogar die Frage- und das Ausrufzeichen, sind reine Produkte meiner befruchteten Inspiration.

Nun möchte ich gerne mit Ihnen einen Versuch machen, genau den gleichen, aber mit vertauschten Voraussetzungen. Sie setzen sich hin, lesen meine Verse, dreimal laut vor sich hin, schalten jedes Denken aus, stellen die Welle «Gefühl» ein, und dann zeichnen Sie, was Ihnen Ihre Inspiration eingibt. Lassen Sie rauschen! Aber ja nicht denken!

Haben Sie's? Bitte zeigen. — Aha! Also doch «Spiegeleier auf Stadtplan» — «Glasauge in Hackbraten» —, «lackierter Schwanzstummel im ...» Entschuldigen Sie, ich wollte Ihre Inspiration nicht beleidigen. Ich denke halt leider schon wieder. Das ist ein Erbstück; schon mein Vater hat zuviel gedacht und hatte nichts als Schwierigkeiten dadurch.

Ich stelle darum lediglich fest: Ihre Zeichnung ist meinem Gedicht völlig konform. So sehen die Strophen aus, wenn man sie malt. Und ganz ähnlich, ja sogar außerordentlich ähnlich, war das Gemälde in der Ausstellung, durch das ich meine Intuition befruchten ließ. Sie sind Künstler und wußten es nicht.

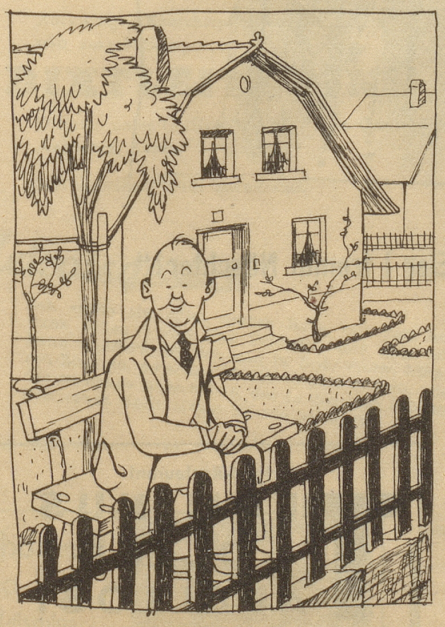
Offenbar hat mein kunstverständiger Freund gar nicht so unrecht. Das fange ich nun selbst an zu glauben. Sie sind doch auch überzeugt, nicht? In dem Fall habe ich eine große Bitte:

Könnten Sie mir nicht helfen, meine Frau ebenfalls zu überzeugen, daß mein Gedicht das Produkt aus einer gefühlsmäßigen Transposition in eine andere Kunstform war, ein Erzeugnis meiner befruchteten Phantasie? Bitte helfen Sie mir. Meine Frau macht nämlich ständig hähmische Aperçus über das Thema «Alkohol», seit sie zufällig das Manuskript meiner Verse in die Hand bekam. Und das ist mir peinlich.

AbisZ

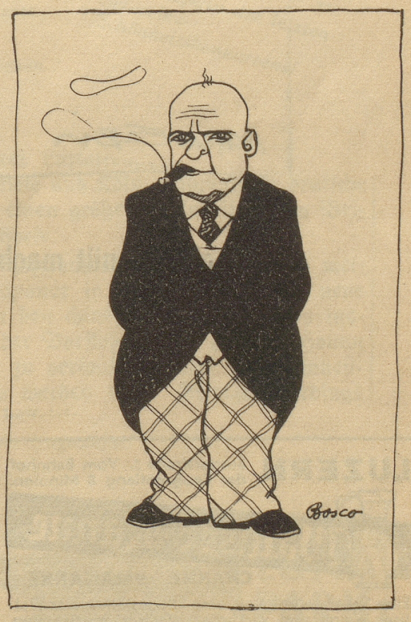
---

## DREI EIDGENOSSEN



„Ich ha mis eige Hüsli."

„Ich ha mis eige Gmües."




„Ich ha min eigne Grind!"